

Antje Damm

# Peter Silie



 TULIPAN VERLAG

Spätzle

Wenn ich mit Oma in der Küche stehe und Spätzle hobeln darf, dann fühle ich mich ein bisschen wie ein Sternekoch. Das sind die Köche in den feinen Restaurants, in die wir nie gehen, weil schon eine winzige Vorspeise viel zu teuer ist. Meine Oma ist nämlich die beste Spätzleköchin der Welt und gleich danach komme ich.

»Auf geht's, Nick!«, sagt sie, grinst und ihre vielen Runzeln tanzen in ihrem Gesicht umher. Sie gibt mir den Spätzlehobel und füllt den Teig hinein. Und dann kommt mein Job und ich schabe den zähflüssigen Teig ganz vorsichtig in den Topf mit kochendem Wasser. Das ist eine sehr schwierige Angelegenheit, denn man kann sich leicht am Wasserdampf verbrennen, und man muss den Hobel in einer bestimmten Geschwindigkeit hin und her bewegen, sonst werden die Spätzle zu klein oder zu dick. Echte Spezialistenarbeit eben. Und es ist jedes Mal ein kleines Wunder, wenn die flüssigen



Teigtropfen ins Wasser plumpsen und nach einer Weile als fertige Spätzle langsam wieder auftauchen.

»Wir sind doch richtige Zauberer!«, sagt Oma dann und gibt mir einen Löffel, mit dem ich ein paar Spätzle aus dem Topf fischen und probieren darf.

Zum Mittagessen versammeln sich Mama, Joschi – mein großer Bruder –, Oma und ich am gedeckten Tisch. Manchmal kommt Papa in der Mittagspause auch nach Hause und isst mit. Mama verteilt die dampfenden Spätzle auf den Tellern. Oma schüttet langsam und vorsichtig die Bratensoße drauf.

Oma wohnt bei uns im Haus im ersten Stock, seit Opa tot ist. Das ist jetzt schon bestimmt vier Jahre her. Sie ist zu uns gezogen, damit sie nicht so alleine ist. Vorher hat sie mit Opa in einem Haus in einem kleinen Dorf gewohnt. Ich finde es schön, dass sie bei uns ist. Ich weiß aber nicht, ob Oma das auch so schön findet. Manchmal merke ich, wie sehr sie den Opa vermisst. Zum Beispiel wenn ihr Wasserhahn tropft, dann seufzt sie und sagt: »Ach, wenn doch nur der Karl noch da wär ...!« Und manchmal erzählt sie von ihrem alten Zuhause in dem kleinen Dorf, in dem jeder jeden kannte und man dauernd eingeladen wurde, zur Hochzeit, zum Geburtstag oder auf Beerdigungen. Da ist Oma immer besonders gern hingegangen, denn dann konnte sie ihr

feines schwarzes Kleid anziehen, traf alle Leute und Kuchen gab es auch noch.

»Kann ich mal den Ketchup?«, fragt Joschi, angelt nach der Flasche und stößt dabei ein Glas Apfelschorle um. Mama stöhnt, springt auf und holt einen Lappen. Mama ist sehr ordentlich, und am liebsten würde sie jetzt nicht nur einen Lappen auf den Tisch legen, der die Apfelschorle aufsaugt, sondern gleich den ganzen Tisch neu decken.

»Mensch, Joschi, du und dein Ketchup. Kannst du nicht mal aufpassen?«, schimpft sie.

Joschi schüttet nämlich auf alles Ketchup drauf, egal was auf seinem Teller liegt.

»Du kriegst noch mal eine Tomatenallergie und dann musst du verhungern!«, sage ich.

»Blödmann!«, antwortet Joschi und sieht mich böse an.

Toll, dass er überhaupt mal was sagt!

»Selber! Wie kann man so leckere Spätzle nur so verschandeln!«, antworte ich.

Joschi ist in der Pubertät, das sagt Mama zumindest immer. Ist so eine Art Krankheit. Man merkt es daran, dass er nicht viel redet und überall Pickel im Gesicht hat.

»Habt ihr schon gehört, dass Fürst Albert seiner Frau zum Geburtstag angeblich einen Nachttopf aus Gold

mit Herzchen drauf geschenkt hat, damit sie nachts nicht mehr so weit durchs ganze Schloss aufs Klo rennen muss?«, fragt Oma.

»Omaaa!«, sagt Papa. »Du immer mit deinen Klatschgeschichten ...«, und er rollt mit den Augen.

Oma kennt sich in der Welt der Reichen und Schönen richtig gut aus. Und beim Mittagessen bekommen wir dann genau erzählt, wer mit wem und wie und so.

»Ach, und habt ihr schon gehört, dass der Pudel von Heino seiner Urologin ans Bein gepisst hat?«, startet Oma einen neuen Versuch und Mama sagt: »Ja, Oma, interessant ... also die Spätzle sind heute wieder mal sehr lecker! Habt ihr gut gemacht.« Sie nickt mir kurz zu, klemmt sich eine Haarsträhne hinters Ohr und guckt dabei ein bisschen genervt.

»Ja, lecker ... wirklich!«, murmelt auch Papa mit vollem Mund.

»Was ist denn eine Urologin?«, will ich wissen. Aber Mama und Papa geben mir keine Antwort.

Oma grinst, stupst mich unter dem Tisch an und zwinkert mir zu. »Das ist eine Pipiärztin für Männer«, flüstert sie. Wir kichern beide.

Ich mag Omas Geschichten. Manchmal setze ich mich zu ihr in die kleine Küche, auf ihr geblühtes Sofa, das schon immer ziemlich wackelt, weil es nur drei Beine hat, und dann fängt sie an zu erzählen, von

früher, als sie ein kleines Mädchen war und lange geflochtene Zöpfe hatte, die ihr bis zum Po gingen.

In Omas Wohnzimmer hängt ein Foto von ihr, als sie ungefähr so alt war wie ich jetzt. Sie sieht lustig aus, mit der großen Schleife auf dem Kopf. Ich höre ihr gerne zu, denn sie vergisst zwar manchmal meinen Namen, aber an früher erinnert sie sich ganz genau. Dann trinkt sie ein Schlückchen Eierlikör aus einem winzigen grünen Glas, und ich darf Marzipanschnittchen futtern, die sie in einer alten Kaffeedose versteckt hat. Ich weiß nicht, wieso, aber die Schnittchen sind nie alle, obwohl Oma so gut wie nie einkaufen geht. Sie ist nicht mehr so gut zu Fuß und Mama bringt ihr alles mit.

»Kann ich nach dem Essen mal zu Paul?«, frage ich in die Runde und hoffe, dass Mama nicht an die Hausaufgaben denkt, die ich eigentlich noch machen müsste.

»Musst du nicht noch ...?«, fängt sie an und ich gebe auf.

»Ja gut, erst Hausis, aber dann darf ich, oder?«

»Ja«, sagt Mama. »Und denk dran, morgen ist Samstag.«

Das bedeutet, dass ich mit ihr zu Aldi gehen und die Tüten schleppen muss. Ich hasse Samstage. Aber Mama braucht mich, weil sie es im Rücken hat und

kein Auto fährt. Wir haben auch gar keins. Papa fährt mit der Straßenbahn zur Arbeit und Joschi und ich können zur Schule laufen.

Ich trage mit Joschi die leeren Teller in die Küche, setze mich dann in mein Zimmer, packe meinen Rucksack aus und versuche die Mathehausaufgaben zu machen. Sonnenstrahlen fallen auf den Schreibtisch und werfen Streifen auf die Heftseiten, sodass ich kaum was erkennen kann. Aber das wäre auch ohne Sonnenstrahlen so. Ich versteh Mathe einfach nicht!

Also gucke ich ein bisschen aus dem Fenster in Pauls Garten. Paul ist unser Nachbar. Er hat ein kleines Haus direkt neben unserem Wohnblock. Meistens ist Paul den ganzen Tag in seinem Garten, sät, gräbt um und pflanzt und erntet natürlich auch ziemlich viel. Und weil er alleine ist und das alles nicht aufessen kann, kriegen wir immer was ab. Im Frühling Erdbeeren, Spargel und Radieschen, im Sommer Zucchini, Salat und Kirschen und im Herbst Kohl, Sellerie und Zwiebeln.

Oma sagt, Paul hat einen grünen Daumen. Und manchmal besucht sie ihn, sitzt auf seiner Gartenbank und unterhält sich mit ihm über Pastinakenanbau, wie man Nacktschnecken vertreibt, wann man die Holunderhecke schneiden soll und wo die Rotschwänzchen am liebsten nisten. Wir haben keinen



richtigen Garten, nur so einen kleinen Vorgarten, aber da wächst außer Gras nichts und die Hunde kacken immer hin.

Paul weiß fast alles, er ist wirklich der schlaueste Mensch, den ich kenne. Man merkt es auch daran, dass er in seinem Haus mindestens eine Million Bücher gehortet hat. Im Grunde könnte er eine Stadtbibliothek eröffnen, er müsste nur den ganzen Kram ein bisschen sortieren. Die Bücher stapeln sich nicht

nur in den Regalen, sondern auch auf dem Boden, und sogar im Klo liegen sie rum. Paul behauptet, er hätte sie alle gelesen. Rein rechnerisch müsste er also mindestens 300 Jahre alt sein.

Ich klappe das gestreifte Matheheft wieder zu. Mathe ist einfach nicht mein Ding.

»Mama, ich bin fertig!«

»Ja, aber um fünf bist du wieder zu Hause!«, antwortet sie.

Paul gräbt gerade seinen Kartoffelacker um, als ich über den Gartenzaun spähe.

»Soll ich dich drüberheben?«, fragt er, als er mich sieht.

Dann fliege ich über den Zaun und helfe Paul ein bisschen beim Umgraben. Es ist Freitag und das Wochenende steht vor der Tür.

Wochenende  
und fast nichts los



Morgens wache ich auf und denke an das Wochenende, das vor mir liegt. Wochenenden sind blöd! Das liegt zum einen daran, dass meist nichts los ist, und zum anderen am leidigen Tütenschleppen.

Nach dem Frühstück gehen wir los. Der Aldi liegt zwei Straßen weiter im Industriegebiet neben einem Baumarkt.

Ich kenne mich schon genau aus bei Aldi. Was wo in welchen Regalen liegt.

Mama kauft meistens die gleichen Sachen ein, so dass wir zum Glück nicht so lange brauchen, um drei riesengroße Tüten zu füllen und nach Hause zu schleppen. Ich zwei, Mama eine.

Mama singt, denn sie hat gute Laune, weil sie sich am Kiosk, der auf dem Weg liegt, ein Rubbellos gekauft und fast 20 Euro gewonnen hat.

Ich hab eine Tafel Schokolade und Brausepulver bekommen.

Den Rest des Tages verbringe ich damit, Hausaufgaben zu machen und für die Mathearbeit nächste Woche zu lernen. Nachmittags darf ich noch einen Tierfilm über Erdmännchen sehen.

Ich mag Tiere sehr, eigentlich alle, außer Zecken, die ich mir manchmal in Pauls Garten einfange.

Mama bekommt jedes Mal fast einen Herzanfall, wenn sie eine Zecke sieht, und zum Glück kann Paul die Dinger entfernen, ohne dass der Kopf in der Haut stecken bleibt.

Als ich Sonntagmorgen aufwache, überlege ich, ob ich Tom besuchen kann, aber dann fällt mir ein, dass er mit seinen Eltern einen Ausflug zu einer Greifenwarte macht. Manchmal bin ich ein bisschen neidisch auf ihn. Das wäre auch was für mich!

Tom ist sozusagen fast mein Freund. Fast sage ich deshalb, weil ich Tom eigentlich nur in der Schule sehe. Wir sitzen nebeneinander. Einen richtigen Freund müsste man auch mal nachmittags treffen, finde ich.

Tom hat jeden Tag was vor. Montags Klavier, dienstags Judo, mittwochs Nachhilfe, donnerstags Fußball und am Freitag wieder Nachhilfe. Er ist nämlich nicht so gut in der Schule, beinahe noch schlechter als ich.

An den Wochenenden macht er mit seinen Eltern

in der Regel Ausflüge. Ins Fantasialand, in den Zoo, wandern oder so. Wir machen nur selten Ausflüge. Ein paarmal waren wir im Fantasialand, das war schön. Meist ist Papa aber zu kaputt am Wochenende. Da muss er sich ausruhen von der Arbeit.

Also besuche ich Paul in seinem Garten. Er sitzt auf der Bank und kaut auf einem Ästchen rum.

»Paul? Was machst du eigentlich, wenn du Langeweile hast?«, frage ich ihn.

»Hab ich nie«, sagt er und lacht.

»Ich schon, immer am Wochenende. Da ist doch echt nichts los, absolut nichts. Ich wünschte, dass mal was ganz Überraschendes passiert.«

Dann rupft Paul Unkraut und ich komme mir auch bei ihm überflüssig vor und schlendere wieder nach Hause.

Und wie durch ein Wunder hat sich mein Wunsch erfüllt, allerdings doch anders, als ich mir das vorgestellt hatte.

Zu Hause ist alles andere als nichts los ...

Mama rennt mit dem Telefon in der Hand wie wild durch die Wohnung und schreit: »Sie müssen SOFORT kommen, SOFORT, verstanden!«

Papa steht wie angewurzelt im Türrahmen des Wohnzimmers und starrt mit großen Augen Löcher in die Luft. Mich registriert keiner.

Ich begreife erst nicht, was los ist. Aber dann sehe ich es.

Oma liegt auf unserem Sofa und röchelt. Sie ist ganz blass im Gesicht und sieht aus, als würde sie sich gleich auf unseren Flokati übergeben. Dazu rollt sie so komisch mit den Augen.

Mama legt das Telefon aus der Hand, setzt sich zu Oma aufs Sofa und tätschelt ihr im Gesicht rum. Ich glaube, das mag Oma nicht, denn sie röchelt bloß noch mehr, fuchtelte mit der Hand und versucht Mama wieder loszuwerden.

»Hol Oma doch mal was zu trinken«, schlage ich vor.

Mama findet meine Idee anscheinend gut, denn sie geht in die Küche und das Röcheln wird besser.

Dann klingelt es an der Tür und zwei Sanitäter kommen rein. Sie kümmern sich sofort um Oma, stellen ihr Fragen, auf die sie nicht antwortet, untersuchen sie und halten dann ein Gerät mit Sauerstoff an ihren Mund.

Mama redet die ganze Zeit dazwischen, fragt, was Oma hat und ob sie sie mitnehmen. Und tatsächlich holen sie eine Trage und legen Oma vorsichtig darauf.

»Was passiert jetzt mit Oma?«, frage ich Papa. Der kriegt kaum den Mund auf und nuschelt nur irgendwas Unverständliches. Er hat meine Frage gar nicht gehört.

»Ins Krankenhaus! Sie bringen Oma ins Krankenhaus«, sagt Mama und schiebt mich aus dem Weg, damit die Sanitäter mit der Oma besser durch den Flur kommen.

Oma sieht an die Decke, obwohl ich noch schnell versuche ihr Tschüss zu sagen.

»Oma, hab keine Angst, du wirst bestimmt wieder gesund!«, rufe ich ihr nach.

Dann laden die Sanitäter Oma in den Notarztwagen und fahren mit Blaulicht davon.

Ich sehe ihnen hinterher, bis sie am Ende der Straße abbiegen. Und dann höre ich, dass sie das Martinshorn eingeschaltet haben. Ich bleibe wie angewurzelt stehen, bis ich nichts mehr hören kann.

Nach einer Weile gehe ich wieder rein. Da ist es ganz ruhig.

Papa hustelt. Joschi schmiert sich in der Küche ein Butterbrot und schüttet Ketchup drauf. Der hat immer Hunger.

Mama lässt sich mit einem lauten Seufzer aufs Sofa fallen und sagt: »Das musste ja mal so kommen. Sie ist auch nie zum Arzt gegangen.«

Na klar, Oma ist natürlich immer an allem schuld. Zumindest in den Augen von Mama. Da gibt es keine Zufälle oder Pech oder Schicksal ...

Oma ist auch schuld, wenn Mama mal das Essen

anbrennen lässt, weil sie immer so viele Geschichten erzählt und Mama ablenkt und nervt. Warum hätte Oma denn zum Arzt gehen sollen? Sie war doch nie krank.

»Unkraut vergeht nicht!«, hat sie immer gesagt.

»Es gibt kein Unkraut«, habe ich dann geantwortet. Das hat mir Paul erklärt. Jedes Pflänzchen hat einen Sinn.

»Ach Bub!«, sagte Oma dann. »Wie jämmerlich würde die Erde aussehen, wenn kein Unkraut darauf wachsen würde.«

Jedenfalls ist sie jetzt weg.

»Und, was gibt's heute Abend zum Essen?«, mault Joschi, und es ist alles wieder so, als wäre nichts passiert.

Am nächsten Tag sitze ich in der Schule im Matheunterricht hinter Lukas Hartmann und denke an Oma. Mama hat versprochen, dass ich sie besuchen darf, aber erst, wenn es ihr etwas besser geht und man weiß, was sie hat.

Ich sehe auf meine Armbanduhr und rechne aus, wie viele Minuten es noch bis zum Pausengong sind. Immerhin mach ich so ja auch irgendwie Mathe, obwohl ich das, was Herr Kuhl da an die Tafel schreibt, mal wieder nicht verstehe.

Da wimmelt eine Unmenge von Zahlen, Buchstaben und Strichen auf der Tafel rum, wild gemischt. Herr

Kuhl nennt das Bruchrechnen. Das hört sich doch schon nach Krankheit an. Mathe kann einfach nicht gesund sein.

Als ich mittags nach Hause komme, hängt Mama gerade die Wäsche im Hof auf.

»Was hat Oma eigentlich?«, will ich wissen.

»Ach, das ist schwer zu erklären. Oma ist einfach alt und der Kreislauf zu schwach«, sagt Mama und versucht die verschiedenen Socken von uns zu Paaren zu sortieren. Sie nennt das Sockenmemory und ich helfe ihr dabei.

Sie sieht mich an und versucht zu lächeln. »Wird schon wieder werden mit Oma«, sagt sie. »Mach dir mal nicht zu viele Sorgen, mein Schatz.«

Nachmittags sehe ich, wie Paul im Garten ein Beet umgräbt. Ich rufe ihn und er hebt mich über den Zaun.

»Meine Oma ist im Krankenhaus«, erzähle ich ihm.

»Oje!«, sagt Paul. »Was hat sie denn?«

»Das ist schwer zu sagen. Sie hat geröchelt und keine Luft mehr gekriegt.«

»Wirst du sie besuchen?«

»Klar!«, sage ich, und mir geht durch den Kopf, dass mein Wunsch schon in Erfüllung gegangen ist.

Endlich ist was los. Es ist was passiert, zwar was richtig Blödes, aber es hat Folgen. Mein Leben wird sich ändern.

Vielleicht werde ich nie wieder Spätzle machen können, obwohl das so viel Spaß gemacht hat mit Oma. Das wäre schon blöd! Vielleicht hätte ich mich doch nicht so über die Wochenenden beschweren sollen?



Na ja, wenigstens könnte Papa jetzt endlich Omas wackeliges Sofa reparieren. Sie kann ja momentan nicht dagegen protestieren.

Abends sitzen wir nur zu viert am Tisch. Omas Platz ist leer. Mir fehlen ihre Klatschgeschichten.

Es gibt Spaghetti mit Tomatensoße. Joschi schmatzt laut, dem schmeckt es immer. Es reicht ihm, wenn was Rotes am Essen ist, das an Ketchup erinnert, dann ist er selig.

Papa schimpft wieder einmal über seinen Job. Was Papa genau arbeitet, weiß ich nicht, aber er ist in einem Büro und achtet darauf, dass alle Leute rechtzeitig ihre Steuern bezahlen.

Ich würde gerne mal sein Büro sehen, aber das hat bis jetzt nie geklappt.

Er hat die Arbeit noch nicht so lang und besonders viel Spaß scheint sie ihm nicht zu machen. Die meisten Kollegen mag er auch nicht.

Ich verstehe nicht, warum er damit zufrieden ist. Ich hab andere Pläne. Stuntman oder Pilot oder zumindest Feuerwehrmann. Action halt.

Mama arbeitet nicht mehr. Sie war mal Bedienung in einer Bar und hat bunte Cocktails gemixt. Jetzt ist sie zu Hause, um sich um uns und vor allem um Oma zu kümmern.

Ich glaube, das ist eine Ausrede, denn Oma braucht

keinen Babysitter, und außer den Einkäufen muss Mama für sie nichts machen. Aber Oma hilft ihr ganz viel. Sie bügelt Papas unzählige karierte Hemden und stopft alle Löcher in den Socken.

Mama behauptet, sie wäre jetzt eh zu alt für den Barjob, dabei sieht sie, mal abgesehen von den Augenringen, die sie morgens immer hat, noch ganz hübsch aus. Sie hat blonde Locken, die ich besonders an ihr mag. Und schöne Augen, die ziemlich auffallen, weil sie beinahe dunkelgrün sind.